

Hinfahren lohnt sich - BarfussPark und Bergwerk in Dornstetten-Hallwangen

Die meisten Leser werden den Ort Dornstetten nur vom Vorbeifahren oder vom Kartenstudium kennen. Umso weniger dürfte der Ortsteil Hallwangen mit seinem BarfussPark und dem Besucherbergwerk ein Begriff sein. Warum dies besonders schade ist, soll dieser Artikel aufzeigen.

Eine Zusammenfassung der Dornstetter Stadtgeschichte

Im Jahr 767 wird Dornstetten im Schenkungsbuch des Klosters Lorsch bei Worms erstmals urkundlich erwähnt. Durch die Grafen Urach-Fürstenberg wird Dornstetten zwischen 1267 und 1276 zur Stadt erhoben und, nunmehr auf den Bergsporn verlegt, mit Mauern und Toren versehen. Der spitz auslaufende Bergrücken bot mit seinen nach drei Seiten abfallenden Hängen einen vortrefflichen Schutz. Die Lage an einer alten Handels- und Paßstraße, die von Tübingen über den Kniebis nach Straßburg führte, war günstig. Die durch Mauern und Tore geschützte

Stadt war Markttort und Mittelpunkt für die ganze Umgebung. Im Laufe des Jahres wurden und werden heute noch Jahrmärkte abgehalten. Von besonderer Bedeutung ist der Ostermontagsmarkt, der jedes Jahr Tausende von Besuchern anlockt. 1415 und 1676 legten Großbrände die Stadt in Schutt und Asche, auch die Martinskirche brannte 1488 und 1676 aus und erhielt beim Wiederaufbau ihr heutiges Aussehen. Nach dem Großbrand im Jahr 1676 wurden die heute noch bestehenden Fachwerkhäuser am Marktplatz, die Zehntscheuer und der Fruchtkasten gebaut. Im Jahr 1755 wurde

Dornstetten eine württembergische Oberamtsstadt. Sie verlor diese Würde im Jahr 1807 an die heutige Kreisstadt Freudenstadt. Als die Stadtbefestigung ihre eigentliche Bedeutung verloren hatte und als Hindernis empfunden wurde, trug man die beiden Stadttore 1828 und 1831 ab und schütete die Gräben zu. Das schnelle Wachstum der Bevölkerung, das die neuen Wohngebiete an den sonnigen Hängen im Norden und Osten entstehen ließ, verlagerte die Schwerpunkte von der Altstadt weg. Um dieser für den alten Stadtkern sehr nachteiligen



Die Dornstetter Altstadt - malerisch auf einem Bergsporn gelegen

Entwicklung entgegenzuwirken, führt die Stadt eine Sanierung mit dem Ziel der Wiederbelebung dieses Gebietes, dem sogenannten „Unterstädtle“,

Inhalt

Hallwangen	1 - 5
Die Hirsch-Trgödie zu Nagold	6
Reutlingen in dunkler Zeit	7 - 9
Kultur	10 - 11
Stäffelesgeiger & Boskapell	
Geschichten	11 - 12
Schwäbischer Hunger	12
Internet-Tipps	13
Unterwegs im Schwabenland ...	14



durch. Ein neues Kapitel der Stadtgeschichte wurde auf Grund der Gemeindereform aufgeschlagen. Am 1. Januar 1975 vereinigte sich die Stadt Dornstetten mit den bisher selbständigen Gemeinden Aach und Hallwangen zur neuen Stadt Dornstetten. Dornstetten ist Verwaltungssitz und Mittelpunktsgemeinde des Gemeindeverwaltungsverbandes Dornstetten, dem die Stadt Dornstetten und die Gemeinden Glatten, Schopfloch und Waldachtal mit ca. 17977 Einwohnern angehören.

Geschichte des Teilortes Hallwangen

Geschichtlich wird Hallwangen erstmals 1075 erwähnt. Ein Ritter namens Rudolfus de Haldevanc war Zeuge, als das Kloster Hirsau mit Heinrichs IV. Bestätigung wieder hergestellt wurde. Dieser Ritter hatte eine Burg auf der „Hoheburg“, einem heute bewaldeten Rundhügel nördlich des Ortes Hall-

Adelsgeschlecht „Ritter von Haldevanc“ herrührt. Im Schutz der festen Burg entstand eine Siedlung.

Einer Sage nach ging von dieser Burg einst die Initiative aus, dass an ihrem Fuß am Kübelbach das Kloster Engental errichtet wurde. Das Kloster wird geschichtlich erstmals 1292 erwähnt. Zu dem Kloster gehörten zwei Kapellen. An der Stelle einer dieser Kapellen erhebt sich die heutige Evangelische Kirche Engental in Hallwangen. Die Evangelische Kirchengemeinde Hallwangen gehört heute zum Kirchenbezirk Freudenstadt.

Die Oberhoheit über Hallwangen übten die jeweiligen Herren der Stadt Dornstetten aus. Mit Dornstetten kam der Ort 1320 an Württemberg und als Teil des Oberamtes Dornstetten 1807/1808 zum Oberamt Freudenstadt. Hallwangen gehörte zum Waldgeding, eine Nutzungsgemeinschaft umliegender Gemeinden mit Sitz in Aach, bis zu Auflösung im Jahr 1833

Vermutlich wurde schon im 13. Jahrhundert Bergbau betrieben. Herzog Ulrich gab den Silber- und Kupferbergwerken seines Landes, darunter auch denen auf der Markung Hallwangen, Privilegien, die Herzog Christoph 1558 erneuerte. Der 30-jährige Krieg brachte den Bergbau anscheinend zum Erliegen. Zwischen 1723 und 1726 wurde in einem alten Stollen Silber und

Kupfer abgebaut, in neuerer Zeit um 1850/60 und 1912 Schwerspat. Das Hallwanger Stollensystem „Himmlich Heer“ wurde 1551 erstmals erwähnt. *Weitere Informationen zum Thema „Bergbau in Hallwangen“ in Form einer Zeittafel auf gegenüberliegender Seite.*

Das Kloster Engental

Wir wissen weiter nichts über das Aussehen des Klosters, als dass es zwei Kapellen hatte. Aus einer Angabe von 1511 „hidern clouster ob dem Diergarten“ ergibt sich, dass die Engentaler Klosterfrauen ein Gehege mit Tie-

ren besaßen. Daran erinnert bis heute der Straßename „Im Tiergarten“. Auch einige Flurnamen erinnern an das abgegangene Kloster: z.B. Klosteracker, Herrenfeld, Tiergarten, Klosterhof, Bußbuckel. Die 1993/94 abgerissene Klostermühle, wohl das älteste Gebäude Hallwangers, war einstmals Eigentum des Klosters und Erblehenhof. An dem Platz, wo die jetzige Evangelische Kirche steht, die erst 1630 erbaut wurde, mag wohl früher das Klosterkirchlein gestanden haben, dies umso wahrscheinlicher, als südlich an das Kirchlein eine Mauer stößt, deren Bogeneingang in den ehemaligen Friedhof führt und die Jahreszahl 1523 trägt. Der Platz davor heißt heute noch Klosterhof. Auf dem kaum mehr bekannten „Bußbuckel“, gegenüber dem heutigen Friedhof an der Straße nach Musbach, stand früher die Bußkapelle, die auch zum Kloster gehörte. Vor mehr als 200 Jahren grub man dort einen Taufstein aus, der heute noch in der 3 km entfernten Kirche zu Herzogsweiler steht.

Das Kloster ist Ende des 13. Jahrhunderts von dem Ritter Hans von Weitingen gestiftet worden. 1292 sind in einer Urkunde „sanctimonialis, priorissa et Conventus in Egeltal“ erwähnt. Aus „Egeltal“ oder andernorts auch „Engental“ (enges Tal der Glatt bzw. des Kübelbachs) wurde später „Engental“.

Zweifellos stand das Kloster zunächst unter dem Schirm des Grafen von Fürstenberg. Im Jahre 1320 bestätigte Heinrich von Fürstenberg dem Kloster alle Privilegien. 1328 wurde dem Kloster vom Grafen Heinrich II. von Fürstenberg das Recht verliehen, eine Begräbnisstätte und einen eigenen Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes und zur Spendung des hl. Sakraments in der Klosterkirche zu haben. Das Kloster sollte Schenkungen und Stiftungen annehmen und von allen Zehnten frei sein!

Urkunden aus der frühen Zeit des Klosters enthalten zahlreiche Namen von Personen, Fluren und Höfen in ziemlich weitem Umkreis. Die 1. Urkunde, die darauf Bezug nimmt, stammt vom Jahre 1318. Friedrich von Weitingen, sein Bruder Johann und ihre



wangen. Im Schutze dieser Burg hat sich die Siedlung Hallwangen entwickelt. Das Schicksal der Burg liegt im Dunkeln, vermutlich wurde sie wie andere Burgen in der Gegend von Kaiser Rudolf von Habsburg wegen Landfriedensbruchs zerstört. Die zerstörte Burg hat vermutlich Baumaterial für die Bauernhäuser Hallwangers abgegeben. Die Bedeutung des Ortsnamens Hallwangen (in den Urkunden „Halewang“, „Haldewanck“ oder „Haldevanc“ genannt) setzt sich aus hall = halde = Abhang und aus wang = Wiesenaue zusammen. Es ist aber auch möglich, dass der Name von dem oben erwähnten

Erben gaben dem Kloster 16 Pfund Heller, um in den Stand gesetzt zu werden, durch einen Priester dafür Messe sprechen und singen zu lassen.

Aus den Urkunden erfahren wir auch die Namen einige „Konventualfrauen“ oder Schwestern. Der älteste Name wird 1336 erwähnt und soll hier beispielhaft stehen: „Agnes“, die Schwester eines Johann Bürgenthaler aus Schnaith (Schnaithertal war früher eine Exklave des Oberamtes Sulz/N. im Oberamt Freudenstadt.). Die „Frauen von Engeltal“ werden bezeichnet als des „Predigers Orden“ oder „Sanct Dominikus Ordens“, nach der Regel des Hl. Augustinus lebend. Die Klosterkirche war der Pfarrkirche in Dornstetten zugeteilt. Als Dominikanerinnen trugen sie ein naturfarbenes Gewand aus Wolle mit schwarzem Mantel. Sie waren „Lehensfrauen“ gegenüber den von ihnen mit Hof und Gut Belehnten. Sie besaßen ihre „Maier“ (Pächter). Sie verfügten über einen „Gültmaier“, der bei rückständigen Zinsen zu mahnen und diese einzuziehen hatte. Auch hatten sie einen Kaplan, der in einem besonderen Haus im Klosterbezirk wohnte. Sie hatten auch „Pfründner“ bei sich wohnen, deren Hab und Gut ihnen nach deren Tod anheim fiel.

Die Besitztümer des Klosters vermehrten sich durch Käufe, Erwerbung von Rechten, Pfründen und Zehnten. Adelige Herren brachten ihre Töchter im Kloster unter und verschrieben die-

sem gleichzeitig Güter und Zinsen. Andere taten das Gleiche unter der Bedingung, dass für sie eine Jahrmesse oder „Seelgeret“ gehalten werde! Eine Aufstellung, wo das Kloster Engeltal Besitzungen oder Einkünfte hatte, ergibt sich aus den vorhandenen Urkunden. Ein Verzeichnis im „Repertorium Engeltal“ im Staatsarchiv nennt folgende Örtlichkeiten:

- Aach
 - Bellenstein (bei Böffingen, OA. Freudenstadt)
 - Bittelbronn
 - Böffingen
 - Bondorf
 - Ergenzingen
 - Mangoltzbrunnen (?)
 - Nuifra (bei Haiterbach)
 - Priolberg (Bräulenberg, ein im 30jährigen Krieg zerstörtes Kloster bei Dettingen in Hohenzollern)
 - Vollmaringen (OA. Horb)
- Dazu kommen noch an anderer Stelle erwähnte Orte:
- Altheim (bei Horb)
 - Besenfeld
 - Bösing (OA. Nagold)
 - Dornhan (OA. Sulz/N.)
 - Dornstetten
 - Glatten
 - Haiterbach (OA. Nagold)
 - Schnaith (OA. Sulz/N.)
 - Wittlensweiler

Auch in oder bei anderen Orten im OA. Freudenstadt hatte das Klösterlein Rechte und Besitz: z.B. in * Dietersweiler * Grüntal * Untermusbach In vielen Or-

ten machten die Frauen von Engeltal Rechte geltend, teils an Häusern und Höfen, teils Zehnten, teils das Recht zu „fallen“, d.h. das Recht von einem Rauchfang, bzw. Herd in einem Haus eine Abgabe einzuziehen (Rauchfall) oder vom „Leib zu fallen“, d.h. eine Abgabe bei einem Erbfall zu verlangen. Die

gleichen Rechte machte aber das bei Hallwangen ebenfalls begüterte Kloster Kniebis geltend, und deshalb gerieten die Frauen wiederholt in Prozesse mit den „Brüdern vom Walde“. 1429 entschied z.B. das Waldgeding in Aach, das „offene Gericht“, in einem solchen Streit.

Das Kloster Engeltal bestand bis 1527. Im Jahre 1552 werden die Gebäude als baufällig und 1588 als „abgängig“ bezeichnet, d.h. als verschwunden. Das Material wurde seit 1552 zum Neubau des Dornstetter Rathauses verwendet. Das Dorf Hallwangen selbst gehörte nicht etwa dem Kloster. Es dürfte wohl in Anlehnung an die nördlich davon am Waldrand gelegene ehemalige Hoheburg, deren Stätte als Rundhügel noch erhalten ist, und die einen eigenen Ortsadel besaß, entstanden sein. Es war württembergisch und unterstand der Vogtei Dornstetten. Die ganze Gegend gehörte kirchlich ins Konstanzer Bistum.

Geschichte des Hallwanger Bergwerks 13. Jahrh.

Beginn des Bergbaues im Nordschwarzwald, vermutlich auch in Hallwangen.

1519 -1534

Herzog Ulrich muss das Land verlassen und lebt in Verbannung. In dieser Zeit der kaiserlichen Zwischenregierung wird in Hallwangen ein 4-löthiger Silbergang gefunden.

1551 Erste gesicherte Nennung bergbaulicher Tätigkeit in Hallwangen in einem Bericht des Bergrichters Haubensack aus der elsässischen Bergbaustadt Markkirch im Lebertal.

1558 Der Bergsachverständige und Kartograph Dr. Georg Gadner bescheinigt im Auftrag von Herzog Christoph der Hallwanger Grube ein gutes Erzvorkommen.



Dieser Mauerrest mit Bogenportal des bis 1527 bestehenden Klosters Engeltal trägt die Jahreszahl 1523. Die Materialien des Klosters wurden seit 1552 zum Neubau des Dornstetter Rathauses verwendet.



Eingang des Besucherbergwerkes „Himmlisch Heer“

1560 4 Häuer sind im Bergwerk beschäftigt.

1564 Die Grube liegt wegen Wassereinbruchs still.

1597 Hallwangen wird in einem Verkündigungsschreiben Herzogs Friedrich I. über „allgemeine Bergfreiheit“ erwähnt. Die Grube scheint jedoch nicht mehr nennenswert genutzt zu werden.

1723 Der Bergbau der Hallwanger Grube wird unter dem Namen „Himmlisch Heer“ wieder aufgenommen. Der Alpirsbacher Bergmeister Moyses erwähnt einen Spathgang, der Silber- und Kupfererz führt.

1850/60

die Grube nicht befahren, weil sie verfallen ist.

Abbau von Schwerspat für Bleiweißfabriken.

1891

Der Geologe Sandberger äußert sich über die Grube und ihr Erzvorkommen (33,89 % Kupfer und 1,37 % Silber in den Fahlerzen).

1908

Umbenennung der Grube „Himmlisch Heer“ in „Irmgardglück“ durch die Gewerkschaft Irmgardglück aus Gotha. Die Gewerkschaft baut Schwerspat ab (10 t / Tag).

1910

8 Personen sind in der Grube beschäftigt.

1726 Die Grube wird wegen wiederholtem Wassereinbruchs aufgegeben.

1750 Erfolgreiche Versuche, den Bergbau wieder aufzunehmen.

1791

Bergwart Widmann kann



Das Hallwanger Ortswappen verkörpert Verbundenheit von Kloster und Bergbau

schaftlichkeit und Einstellung der Arbeiten.

1916

Adam Höhler, 1909 als Maschinenmeister bei der Gewerkschaft Irmgardglück tätig, kauft das Grubengebäude und wandelt es in das Kurhaus Waldeck um.

1923

Der Ingenieur Leo Werner Nieland aus Berlin beantragt das Mutungsrecht auf Fahlerze. Er nennt die Grube „Nieland I“, es kommt jedoch zu keinem Erzabbau.

1937

Die Firma Georg von Giesches Erben, Hamburg, legt eine Mutung auf Fahlerze ein. Auch jetzt kommt es zu keinem Erzabbau.



Eröffnung des Besucherbergwerkes unter Beteiligung der Aktiven des Vereins mit Gästen und Vertretern von Stadt und Landkreis.

1911 Übernahme der Grube durch die Süddeutsche-Erzbergbau-Gesellschaft.

1912 Ein rapider Rückgang der Erze führt jedoch zur Unwirt-

1944

Die Firma Ernst Giebeler, Siegen, strebt einen Schwerspatabbau an. Es gibt Kontroversen, da das Bergwerk zwischenzeitlich als Luftschutzraum genutzt wird. Nach Kriegsende verzichtet die Firma Giebeler auf die Nutzung des Bergwerks.

1971

Das Grubengelände und der Grubeneingang wird mit Bauaushub verfüllt. Zuvor hat jedoch der Mineraloge Sepp Plankovits, der den Stollen nach Mineralien durch-

forscht hatte, den Einstieg mit einer Sandsteinplatte markiert und in einer Zeichnung festgehalten.

1994 Die ersten Anstöße erfolgen durch Willi Haug, den Stolleneingang zu suchen und zu öffnen.

14.09.1995 Gründung des Vereins „Förderkreis historischer Bergbau Hallwangen e.V.“. In Eigenarbeit macht der Verein einen Teil des Stollens wieder begehbar.

27.05.2000 Eröffnung des Besucherbergwerks Grube „Himmlich Heer“.

Öffnungszeiten der Grube „Himmlich Heer“

Historisches Silber-, Kupfer- und Schwespatbergwerk Hallwangen

Öffnungszeiten:

sonntags
11.00 - 17.00 Uhr
(Mai - Oktober)

Führung:

ca. 45 min.

Eintrittspreise:

Kinder:
2,- EUR
Erwachsene:
3,- EUR
Familien:
6,- EUR

Gruppen auch wochentags auf Anfrage bei Tourist-Info Dornstetten, Tel. 07443-962030

Der BarfussPark

Zweifelloso eine weitere Attraktion für Hallwangen ist der 1998/99 entstandene Barfuß-Parcours. Der Parcours besteht aus verschiedenen Stationen wie „Holzpflaster“, „Flußkiesel“, Knüppelweg“ und ähnliche Herausforderungen an die Barfußgeher. Für die komplette Runde werden etwa 60 Minuten benötigt, für die kürzere Schnupperrunde etwa 25 Minuten. Der Eintritt ist kostenlos, Schließfächer zur sicheren Aufbe-

BARFUSSPARK

wahrung von Schuhen und Strümpfen können gemietet werden. Brausen zur anschließenden Reinigung der Füße sind in ausreichender Zahl vorhanden.

Was früher zumindest bei Kindern alltäglich war, das Gehen ohne Schuh und Strumpf, wird hier wirklich zum Erlebnis. Der Tastsinn der Fußsohlen wird nicht gekannte oder auch vergessene Empfindungen aufnehmen und nach einer bestimmten Zeit einem angenehmen prickelnden Gefühl Raum lassen. Ist für die Kleinen der Spaß an der Bewegung ausschlaggebend, sind es für die Erwachsenen bestimmt auch gesundheitliche Gründe den BarfussPark zu besuchen, in idealer Weise in regelmäßigen Abständen. Nachgewiesen sind folgende positive Auswirkungen auf die Befindlichkeit:

Kräftigung von Muskeln und Gelenken

Verbesserung der motorischen Fähigkeiten

Erhalt und Verbesserung der Immunabwehr

Verbesserung der Blutzirkulation in den Beinen

Stimulierung der Reflexzonen an der Fußsohle

Natürlich kann man fast überall barfuß spazieren gehen, aber die sinnvolle Anordnung der einzelnen Stationen



(siehe Übersichtskarte), sowie die reizvolle Umgebung laden doch zu einem Besuch in Hallwangen ein.

Michael Sättler

Quellenangabe für Text und Bilder:

Tourist - Information /
Kulturamt Dornstetten

<http://www.dornstetten.de>
http://home.t-online.de/home/hirschs/kirche/2hallw/hallw_0.htm

Weitere Informationen erhalten

Sie bei: Tourist - Information /
Kulturamt Dornstetten

Marktplatz2
72280 Dornstetten
Tel.: 07443 / 96 20 30
Fax: 07443 / 96 20 99



im „Hirsch“. So kam der Wunsch auf nach einem größeren und höheren Saal um Vereinsfeste, Veranstaltungen und Theateraufführungen durchführen zu können. So war die Idee geboren, das Erdgeschoss um 1.40 bis 1.65 Meter zu heben.

Die Hebung von Häusern war in jener Zeit zwar noch spektakulär aber nicht neu. – zumal im Jahre 1903 der „Grüne Baum“ in Altensteig erfolgreich gehoben wurde, davon wusste natürlich auch der Nagolder „Hirsch“-Wirt.

Als Helfer fungierten auch Mitglieder des Gesangs- und Turnvereins. Die Arbeiten gingen zügig voran, wenngleich schon Risse und Neigungen während der Hebung entdeckt wurden. Kurz vor Vollendung der Hebung, so gegen 12.45 Uhr brach der „Hirsch“ dann in sich zusammen.

Der Grund ist und war, dass die Winden ungleichmäßig stark angezogen wurden. Das Gebäude wurde dadurch immer instabiler. Obwohl die Fachleute Risse und Verschiebungen erkannt hatten, wurde die Hebung fortgesetzt. Das Ergebnis war der Einsturz des gesamten Gebäudes – gut 50 Menschen fanden den Tod.

Die Hirsch-Tragödie zu Nagold

Das gesamte Schwabenland blickte in den Frühjahrstagen 1906 nach Nagold, der kleinen Stadt am Rande des Schwarzwaldes.

Der Glaube an Technik und Fortschritt war in jenen Tagen allgegenwärtig. Man war am Anfang eines neuen Jahrhunderts, eines Jahrhunderts der technischen Revolutionen.

Es war der 5. April des Jahres 1906, ein Tag wie jeder andere im Oberamtsstädtchen Nagold. Doch an jenem Tag sollte es eine besondere Attraktion in Nagold geben, die Gaststätte „Hirsch“ sollte gehoben werden – man wollte also ein ganzes Haus anheben und ein neues Stockwerk darunter anbringen.

Ganze Menschengaren wollten dem Ereignis beiwohnen, das um 12.45 Uhr jenes Tages in einer Katastrophe enden sollte und bei dem 50 Menschen den Tod finden sollten.

Im Dezember 1905 hatte Theodor Neudeck den „Hirsch“ von seinem Schwiegervater erworben. Viele Nagolder Vereine verkehrten

Mit der Hebung wurde der Stuttgarter Unternehmer Erasmus Rückgauer beauftragt, in jener Zeit ein ausgewiesener Spezialist für Haushebungen, der auf 80 erfolgreiche Hebungen bzw. Drehungen vorweisen konnte – einen misslungenen Versuch hatte er im badischen.

Am 5. April 1906 um 7.00 Uhr begann die Hebung der „Hirsch“. Damit der Gastwirt aber keine Einbußen hatte lief der Betrieb im „Hirsch“ während der Hebung normal weiter. Es sollen rund 100 Menschen im Gasthaus während der Hebung gewesen sein.

Die Baukatastrophe hatte natürlich auch rechtliche Konsequenzen. Im selben Jahr fand eine Hauptverhandlung beim Tübinger Gericht statt. Der Bauunternehmer Erasmus Rückgauer wurde zu Gefängnis verurteilt. Er trat die Strafe jedoch nie an, da er am 31. Mai 1907 verstarb.

Es sei noch erwähnt, dass die Firma Rückgauer nach dem Nagolder Unglück noch weitere Häuser erfolgreich gehoben hat.

Paul Kohler



Reutlingen in dunkler Zeit

Die treue Leserin und Mitschwäbin Marliese Gross aus Reutlingen hat mich in einer Zuschrift darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Einnahme der Stadt Reutlingen durch französische Truppen am 20. April 1944 zum 57. Male geöhrt hat. Frau Gross beschreibt auch ihre tragische, persönliche Erinnerung an diesen Tag. Um den Lesern einen kurzen Überblick über diese Zeit zu geben, möchte ich deshalb einen Auszug aus Texten des ehemaligen Reutlinger Stadtarchivars Dr. Paul Schwarz voranstellen. Texte sowie Bilder sind der Broschüre „Reutlingen vor 40 Jahren“ entnommen. Herausgeber war die Stadtverwaltung Reutlingen.

Ich möchte aber betonen, dass gewisse Passagen in diesem Text zu kritischen Gedanken Grund geben können. Der geneigte Leser mag dies also als Zeitdokument sehen und nicht als persönliche Meinung des „Blättles“-Macher.

Reutlingen vor 40 („57“) Jahren

Die Stadt blieb in den ersten Jahren des 2. Weltkrieges von Kriegszerstörungen verschont. Dafür steigerten sich, wie in den anderen Städten, die mittelbaren Kriegsauswirkungen und -belastungen von Jahr zu Jahr: Die Zahl der zum Kriegsdienst einberufenen Männer wurde immer größer. Ihre Arbeitsplätze mußten von Frauen, Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen eingenommen werden. Handwerk und Industrie produzierten nur noch, was kriegswichtig war.

Auch die Arbeit der Stadtverwaltung stand unter dem gleichen Bann. Die Finanzkraft der Stadt wurde zur Hälfte vom Staat in Form eines geldlichen Kriegsbeitrags aufgezehrt. Von einer demokratischen Selbstverwaltung konnte nicht gesprochen werden. Der Oberbürgermeister war Ausführungsorgan für die Befehle der Staats- und Parteiführung. Es standen ihm wohl Gemeinderäte als Berater zur Verfügung. Diese wurden aber nicht von der Bevölkerung gewählt, sondern durch die Partei berufen,



Der Reutlinger Bahnhof nach einem Volltreffer

denn in der Stadtverwaltung galt, wie überall, das Führerprinzip. Für den Bürger war das Rathaus während des Krieges nur noch eine Dienststelle, von der er seine Lebensmittelkarten und Bezugsscheine erhielt, die von ihm Steuern und Abgaben kassierte, die im wahrsten Sinne des Wortes »die Verdunkelung« seines Lebens von ihm verlangte und ihn durch Sirenen zu jeder Tages- und Nachtzeit in den Luftschutzraum rief, der oft nur notdürftige Sicherheit bot.

Die Stimmung der Bevölkerung sank im Krieges trotz der optimistischen Propaganda immer mehr ab. Die Todes- und Vermißtennachrichten häuften sich; Rückschläge an den Fronten konnten nicht mehr verharmlicht werden. Die Möglichkeiten zur Deckung des lebensnotwendigen Zivilbedarfs schrumpften zusammen. Gleichzeitig steigerten sich die Luftalarme. Die Gefahr von Luftangriffen rückte näher.

Die Besetzung der Stadt

Am Nachmittag des 19. April bezog an den Ortsausgängen in Richtung Ohmenhausen und Tübingen eine deutsche Infanteriekompanie in Stärke von etwa 120 Mann, darunter viele 15jährige Hitlerjungen, die primitiv vorbereiteten Straßensperren. Bin französischer Erkundungsvorstoß aus Richtung Tübingen wurde abgewehrt. Am Nachmittag des 20. April, einem sonnigen Fröhlingstag, begann dann eine französische Panzerab-

	Reutlingen, 8. März 45 Hindenburgstraße 181 Heinrich Elwert stad. pharm. hat in treuer Pflichterfüllung als Sanitäts-Offiz. im Alter von 25 Jahren im Westen gefallen. In tiefem Leid: Die Mutter: Rosa Elwert; die Schwester: Doki Elwert, zzt. in Wien.
	Reutlingen, 2. März 45 Einem Terrorangriff auf unsere Stadt fielen zum Opfer: Unser lieber Bruder, unsere Schwester, Schwägereltern und Großeltern. Johs. Walter Frau Julie Walter geb. Weiß mit ihrem letzten Sohn Emil Walter sowie das Enkelkind, meine geliebte Tochter und Schwester Inge Weigle In tiefem Leid: Die trauernden Hinterbliebenen.
	Reutlingen, 8. März 45 Meine beiden lieben Kinder, unsere fröhlichen Schwestern Lise Föhrer Volkspflegerin Eva Föhrer Schülerin der L.K.O. wurden beim Terrorangriff nach Gottes unerforschlichem, aber heiligem Willen heimgesucht. Sie sind nun mit unserem, am 29. 10. 1944 gefallenen, geliebten Gerhard vereint. — In tiefer Trauer: Frau Lina Föhrer geb. Beutler mit Hildegard u. Margarete. — Gedächtnisgottesdienst: 11. 3., vorm. 9 Uhr in der Christuskirche.
	Reutlingen, 5. März 1945 Mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater Bernhard Votteler Postassistent 1. R. hat bei dem Fliegerangriff sein Leben lassen müssen. Wir danken allen, die uns bei dem schweren Leid ihre Hilfe anboten. — In tiefem Schmerz: Frau Maria Votteler geb. Schnell, die Söhne und alle Angehörigen.



Das Reutlinger Bahnhofsgelände nach einem Luftangriff

teilung nach vorausgegangener Artillerievorbereitung und unter starkem Einsatz von Jagdbombern den Angriff. Der deutsche Widerstand war nach zwei Stunden gebrochen; er forderte unter anderem 20 Tote, 13 abgebrannte und viele beschädigte Gebäude. Die französischen Truppen setzten anschließend zum weiteren Vorstoß in die Stadt an. Inzwischen war es einem Bürger der Stadt, dem Kaufmann Oskar Kalbfell aus Betzingen, unter Lebensgefahr gelungen, mit dem Kommandeur der einrückenden Panzertruppe, dem Capitaine de St. Germain, im vordersten Panzer zu sprechen. Oskar Kalbfell versicherte hierbei dem Kommandanten, er bürge mit seinem Leben dafür, daß die Stadt kampflos übergeben werde, wenn keine weitere Beschießung und vor allem keine Bombardierung mehr erfolge. Er habe in Verbindung mit Gleichgesinnten entsprechende Vorbereitungen getroffen, um die Stadt vor einer weiteren Zerstörung zu bewahren. Der französische Kommandant nahm das Anerbieten positiv auf und befahl Oskar Kalbfell, den französischen Führungspanzer zu besteigen. Als die französische Panzerspitze mit Kalbfell auf dem Marktplatz ankam, meldete sich dort der Hauptmann der deutschen Polizei und stellte sich und seine Männer zur Aufrechterhaltung

von Ruhe und Ordnung in Reutlingen zur Verfügung. Die offizielle Übergabe der Stadt erfolgte anschließend unter Mitwirkung des inzwischen herbeigeholten Bürgermeisters Dr. Allmendinger. Der französische Kommandant beauftragte noch am gleichen Abend Oskar Kalbfell mit der kommissarischen Führung der Geschäfte des Oberbürgermeisters.

Trotz der erfolgten Übergabe der Stadt kam es noch zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen versprengten deutschen Trupps, die entweder zu dieser Zeit noch an den Endsieg glaubten oder von der Übergabe noch keine Kenntnis bekommen hatten, und französischen Truppen. Bei diesen Scharmützeln sind noch weitere Zerstörungen an Wohn- und Geschäftsgebäuden entstanden. Durch französische Strafmaßnahmen wurden

hierbei auch die Gebäude des Adlerblocks und die Anwesen Fischbach und Rall am Karlsplatz vernichtet. Tiefflieger verursachten vor und anlässlich der Besetzung ebenfalls in vielen Stadtteilen Gebäude- und Personenschaden sowie Verluste unter der in die Baumgüter und Gärten der Umgebung geflüchteten Bevölkerung. Weitere Personen- und Sachschäden entstanden durch einige vergebliche Vorstöße deutscher Stoßtrupps aus Richtung Pfullingen zur Rückeroberung der Stadt. Insgesamt sind anlässlich der Besetzung 55 Personen getötet worden, darunter 13 Frauen und 5 Kinder. 6 Menschen nahmen sich aus Verzweiflung selbst das Leben.

Angesichts des Schicksals, das andere Städte bei ihrer Einnahme erlitten haben, wird man heute rückblickend die mutige Tat Oskar Kalbfells um so hoher einschätzen, die die Bürgerschaft Reutlingens vor weiterem Leid bewahrte.

Bilanz vom 20. April 1945

Am 20. April, dem Tage der Besetzung, brannte die Stadt noch an verschiedenen Stellen. Die Feuerwehr-



In der Federnseestraße

männer wurden anfangs wegen ihrer Uniform für Soldaten gehalten und durch die französischen Truppen an der Fortsetzung der Brandbekämpfung gehindert. Der Eisenbahnverkehr war durch Brückensprengungen und sonstige Zerstörungen völlig stillgelegt. Die Straßenbahn konnte nicht mehr fahren. Der Postverkehr und der Fernspreverkehr fielen aus. Die Reutlinger Zeitung stellte ihr Erscheinen ein. Die Stadt war von der Umwelt abgeschnitten.

Banken und Sparkassen sowie alle Einzelhandelsgeschäfte hatten geschlossen. Es gab keinen Strom und kein Gas mehr. Die Bevölkerung wurde von der Besatzung schikaniert und geplündert. Die Zahl der Vergewaltigungen ging in die Hunderte. Hinzu kamen Plünderungen und Mißhandlungen durch die vielen ausländischen Zivilarbeiter, vor allem durch Polen. Diese hatten es besonders auf Lebensmittel-, Schuh- und Kleidergeschäfte abgesehen. Auch die Wohnungen blieben nicht verschont. Wer sich auf die Straße begab, wurde seiner Uhr und seiner Ringe beraubt. Kein Mensch war seines Lebens, seiner Habe und seiner Freiheit sicher. Laufend erfolgten Verhaftungen. Die Besatzungsmacht forderte eine Unmenge von Bedarfsgegenständen aller Art und verlangte die Freimachung von vielen Wohnungen und öffentlichen Gebäuden. Die Stadtverwaltung stand vor dem erschreckenden Erbe des Dritten Reiches.

Die persönliche Erinnerung von Marliese Gross an den 20. April 1944.

Wir setzten uns dort auf die Koffer und Rucksäcke und warteten, daß endlich alles vorbei sei.....

Am 20. April standen die französischen Truppen vor Reutlingen. Ich war damals elf Jahre alt und erinnere mich noch recht gut an diesen Tag, der für und das Ende des Krieges bedeutete.

An diesem Tag heulten wie so oft die Sirenen, und meine Mutter eilte mit mir und meinen drei Geschwi-

stern zu dem Bunker, der sich auf dem Gelände der Firma Emil Adolf befand.. Wir setzten uns dort auf unsere Koffer und Rucksäcke und warteten, daß endlich alles vorbei sei. Meinem 15-jährigen Bruder Werner wurde die Zeit zu lang, so daß er beschloß, mit seinem Freund dessen Lehrmeister zu besuchen, einen Bäcker, der in der Nähe wohnte.

Beide waren noch nicht lange fort, als wir von Neuankömmlingen im Bunker erfuhren, daß in der Stadt gekämpft werde und daß Granaten eingeschlagen hatten. Obwol wir uns mit der Vermutung trösteten, daß mein Bruder im Keller des Bäckermeisters Schutz gefunden habe, sorgte sich unsere Mutter doch sehr. Es wurde später und später und die Nacht brach herein, ohne daß es Entwarnung gab.

Irgendwann mußte ich auf dem Rucksacklager eingeschlafen sein, denn plötzlich weckte mich die Stimme eines Soldaten, der den Namen meiner Mutter rief. Sie solle mitkommen, hieß es. Ich ahnte, daß etwas passiert war, und ich sah meiner Mutter an, daß sie das auch befürchtete. Meine älteste Schwester ging mit ihr mit.

Das Gefühl der Verlassenheit, so allein mit meinem anderen Bruder unter lauter fremden Menschen, werde ich nie vergessen. Recht bald kamen sie zurück, meine Mutter war verzweifelt und weinte. Von meiner Schwester erfuhr ich, daß Werner, als die Kampfhandlungen begonnen hatten, aus dem Haus des Bäckermeisters weggelaufen war, um zu uns in den Bunker zu gelangen.



Rathausstraße

Unterwegs war er von den Splittern einer Granate schwer verletzt und dann von Sanitätern in einen benachbarten Bunker gebracht worden, in dem das hiesige Lazarett eingerichtet worden war. Wir verbrachten den Rest der Nacht zwischen Hoffen und Bangen. Was zu diesem Zeitpunkt keinem von uns bekannt war: Der Militärarzt hatte die Bauchwunden nur provisorisch versorgt, da keine Überlebenschance bestand. Gegen Morgen wurde meine Mutter ein zweitesmal gerufen: Mein Bruder war tot.

Im Laufe des Tages kam die Nachricht, daß der Krieg zu Ende war. Ein Betzinger Kaufmann – (der spätere Oberbürgermeister von Reutlingen) – war mit der weißen Fahne den Franzosen entgegen gegangen und hatte die Übergabeverhandlungen eingeleitet.

Für meinen Bruder aber, kam die Kapitulation ein paar Stunden zu spät.

Marliese Gross



Stäfflesgeiger & Bloßkapell

Also, liebe Leid, heid kann'e net andersch, ich musses oifach schreiba, wia mer's schwätzt. Schickt m'r der Wager neilich a CD mit d'r Bitt doch omaol do nei z'hera.

I guck so uff des Cover ond denk no, oh jeggerle, i sott dui CD doch meim Schwigervadder gäba, weil der emmer d'r Musikantastadl aguckt. Do isch m'r ab'r uffg'falla, dass dia uff dem Bild gar koine läderne Kniebundhosa ond au koine karterde Strempf o'hend, ond Schua hend se au a. No denk'e do herscht g'schwend nei, kosch'se emmer no v'rshenka. Ab'r scho beim erschda Stickle han'e denka missa, oh Kärle do hetsch ebbes ogrichtet! So a schene Musik han'e

scho lang nemme g'hert ond han ganz adächtig zuag'hert. Do isch nix v'rloga, do isch alles g'rad so wia's amol war, wo d'Musik net vom Band komma isch, wo d'Leit uff'em Land no selb'r Musik g'macht

hend. I ko bloss alle empfäha dui Musikanda z'bsucha, wenn'se en eira Gegend amol spiela dend. Ond no ois dazua: d'r Wager, also des isch d'r Kapellmeischder, der hot au no a ganz freche Gosch ond warded nebahär mit schwäbische Weisheida uff. Bloss den oine, wega de Badener, wo m'r an d'Franzosa vershenka sott, des isch a bissle arg keck. Weil dui Stäfflesgeiger sagat ja, sie spielat schwäbisch-alemannische Wirthshaus- ond Danzbodmusik, ond landleifig send wohnat d'Alemanna hald em Badische. Vielleicht hod'er des au net so genau g'wisst, weil'r womeglich evangelisch ischd? Ha no, jetz woiss'ers gwies! Uff älla Fäll, wenn i an Wunsch hed zur 12. Ausgab vom Blättle, no däd'e mer

wenscha, dass'e alle meine Schwoba ond Alemanna zum a Fescht ailada g'het, ond do sottet d'Stäfflesgeiger spiela. No mai Lob wär jetzt ab'r peinlich! On no ebbes, i han dui CD nadirlich net v'rshenkt!

Wie die Stäfflesgeiger sich nicht zu Unrecht selber sehen

Sparten:

Wirtshaus- und Danzbodamusk, trad. Lompaliadr ond Wirtshausxang (a'ständig ond vor allem au oaständig!)

Zielgruppen:

Alle mo ons hera wellat, dirfat zuloosa ond danza- am bescha nochama schwäbische 5-Gänge-Menu (ein Roschdbroda ond 4 Viertala).

Mehr als 20 verschiedene Instrumente bringen die sechs „Teufelsmusikanten“ zum Klingen. Äußerst schwungvoll spielen sie ausschließlich alte überlieferte schwäbisch-alemannische Melodien, die Großvater noch durch die Zahnluck 'pfiff, als er Großmutter zum Tanze ins Wirtshaus führte. Die Melodien stammen aus mündlicher Überlieferung oder aus alten handschriftlichen Notenbüchern, die die Stäfflesgeiger bei ihren Forschungen gefunden haben.

So manches Lumpeliedle haben die Stäfflesgeiger dem einen oder anderen Wirtschaftsstammtisch abgehört. In der Stammbesetzung mit zwei Geigen, Akkordeon und Kontrabaß spielen Monika Spieß (Geige, Hackbrett, Klarinette, Kontrabaß), Elke Stauber-Micko (Geige, Hack-



brett, Schwegelpfeife), Sigmar Gothe (Akkordeon, Kontrabaß, Dudelsack, Schwegelpfeife) und Wulf Wager (Kontrabaß, Harmonika, Tuba, Maultrommel) genauso reißerisch wie in der Bläserbesetzung mit Klarinette, Akkordeon, Tuba und Hackbrett. Barbara Seitz (Flügelhorn, Alphorn) und Arno Hermann (Posaune, Tenorhorn, Alphorn) ergänzen die Stäfflesgeiger zur „Bloskapell“. In professioneller musikalischer Qualität dargeboten, gehen die schönen alten Schottisch', Polkas, Ländler, Mazurkas, Rheinländer und Zwiefache sowohl ins Ohr, als auch in die Beine.

Eine freche bis „rotzfreche“ Moderation gewürzt mit allerhand kecken Anzüglichkeiten ist das Markenzeichen der Stäfflesgeiger. Die urschwäbische Seele spiegelt sich hier wieder und zwar „weit entfernt von den „volksdümmlchen“ Schlagnern und faden

Sprüchen eines Karl Moik und seines Musikantenstadls mit den singenden Zombies“, sagt Wulf Wager. Man kann die Stäfflesgeiger auch als schwäbische Volks-(musik)-kabarettisten bezeichnen. Wenn der Dudelsack, das Hackbrett oder die Harmonika klingt, dann sind das schon ungewohnte aber durchaus wohltonende Klänge. Warum das Alphorn das „Handy der Berge“ ist und warum das Hackbrett eine „Werktags- und eine Sonntagsseite hat“, und warum man „Baden besser den Franzosen schenken“ sollte, werden Sie im Programm „g'stricha, blosa, druckt ond zoga“ erfahren.



So richtig zuhause fühlen sich die Stäfflesgeiger & Bloskapell aber auf dem Danzboda. Denn zu dieser Musik muss man einfach tanzen!

Guckat amol in's Internet:

<http://www.staefflesgeiger.de>

Geschichten

Der Kartoffelsalat

Einen Kartoffelsalat den macht man laut schwäbischem Kochbuch so: „Man nehme schöne Kartoffeln, koche die, schäle und schneide sie in saubere, nicht zu dicke Scheiben. Sodann nehme man eine Zwiebel, hacke dieselbe in kleine Würfel und gebe sie den Kartoffeln bei. Dann erwärme man eine gute Fleischbrühe.“ Nun scherrt man die Kartoffelrädle und die Zwiebele in eine genügend große Schale, würzt mit Essig, Öl, Pfeffer und Salz. Danach gibt man die Fleischbrüh drüber. Das alles mischt und manscht man ordentlich durcheinander und lässt den Kartoffelsalat gut durchziehen und etwas abkühlen. Gegessen wird er vornehmlich mit Maultasche und Soß über allem. So weit, so gut.

Am Neckarufer, flussaufwärts von Cannstatt, lag ein kleines Dorf. Dort jedenfalls machte man Kartoffelsalat durchweg auf nämliche Weise. Die Bewohner nannten ihr Dorf Brühdrauf. Noch etwas weiter aufwärts lag ein ebenso kleines. Das hieß Brühweg. Diese sonderbaren Namen ka-

men daher, weil in dem einen Dorf zum Kartoffelsalat Brühe verwandt wurde im andern aber nur ordentlich Essig und etwas Öl. „Des langt au!“

Dies Rezept war der einzige Unterschied zwischen Brühdrauf und Brühweg, aber den Leuten doch so wichtig, dass sie einander auf dem Feld nicht grüßten. Es wurde kein gemeinsames Fest gefeiert, schon gar nicht untereinander geheiratet. In der Nacht zum 1. Mai war es üblich, dass die Burschen von Brühdrauf hinüber nach Brühweg schlichen, deren Maibaum umrissen und davonschleppten. Dann rächten sich die von Brühweg. Sie kamen in der folgenden Nacht nach Brühdrauf und stahlen möglichst viele Gartentörle. Das Ganze konnte aber auch anders herum geschehen.

Wieder war es Herbst geworden und das Cannstatter Dankfest wurde auf dem Wasen gefeiert. Aus allen Dörfern der Umgebung kamen die Bauern. Sie hockten auf langen Bänken und tranken Most aus großen Krügen und aßen wohl auch noch ein Vesper dazu. Seitlich hatten diverse Händler ihre Stände errichtet. Sie boten Hausrat und Spiegel, Nähzeug, Knöpfe und Bänder an. Dort waren die Bauersfrauen zu finden.

Brühdrauf und Brühweg hatten je einen Lehrer. Die beiden saßen sich hier gegenüber und aßen jeder einen Fleischkäs mit Kartoffelsalat. Als sie so kauten, besah sich der von Brühweg seinen Teller und meinte zu seinem Kollegen:

„Es ist doch höchst verwunderlich, wo das einfache Volk Grenzen sieht, wo doch eigentlich gar keine sind. Ob nun ein Kartoffelsalat mit oder ohne Brüh angemacht wird, ist doch wohl kaum ein Unterschied. Sind wir nicht allzumal gute Schwaben mit einer gleichen Sprache am gleichen Neckarfluss?“

„Nun,“ meinte der von Brühdrauf, „es ist halt der Ursprung dieses Brauches in Vergessenheit geraten. Erinnerung er doch daran, dass das Jordanwasser bei der Taufe unseres Herrn Christus eine rechte Brüh war.“

„Nein, nein!“, warf der andere ein, „es war hell und klar.“

„Von 'klar' sagt die Schrift aber nichts.“

„Aber auch nichts von 'Brüh'!“

„Aber die Überlieferung...“

„Die Überlieferung, die Überlieferung...“

Und arg verärgert stierten der Lehrer von Brühdrauf und Brühweg auf ihren Kartoffelsalat.

Jedes Jahr war auch ein türkischer Händler mit seinem Stand auf dem Wasen. Der verkaufte Mandelgebäck, Marzipan, türkischen Honig und süße Datteln. Dieser hatte beiläufig den Zwist der Beiden mit angehört. „Entschuldigt, wenn ich mich in euer Gespräch einmische,“ begann er vorsichtig. „Aber es erinnert mich an meine Heimat. Dort gab es einen ähnlichen Streit.“ Die beiden Lehrer sahen verwundert auf. Was wusste der Türke vom schwäbischen Kartoffelsalat? Und was konnte er schon wissen von dessen kulturellem Hintergrund!

Dennoch sagte der Lehrer von Brühdrauf: „Setz’ dich zu uns, dein Stand ist eh daneben, und erzähl uns über diesen Streit.“ Da setzte sich der Türke und begann: „In den Worten des Propheten, fragt mich nicht in welcher Sure, ist zu lesen: Wohl geht es einst den Rechtgläubigen. Ewig werden sie wohnen in Gärten, durchleuchtet von klaren Bächen. Sie lagern auf weichen Kissen und Jungfrauen mit niedergeschlagenen Augen reichen ihnen süßes Gebäck mit Honig und kandierten Datteln.“

„Ja und?“ fragte der Lehrer von Brühweg.

„Nun,“ fuhr der Türke fort, „dieses Gebäck wird bis heute so gebacken.“ Er stand auf und holte aus seinem Stand zwei mit Puderzucker weiß bestäubte Stückchen. Das eine schnitt er von oben nach unten durch. „Sehen Sie, türkischer Honig und Datteln obenauf.“ Dann zerteilte er das Zweite. Doch hier waren die Datteln unten und der Honig oben. Der Türke wies auf den Unterschied. „Und wegen dieser Kleinigkeit hätte es in meiner Heimat fast einen Krieg gegeben. Doch der Imam beendete den Streit indem er beide Stücke für gerecht erkannte. Zumal im Koran nichts Genaues darüber zu finden war.“

Da sahen sich die beiden Lehrer von Brühdrauf und Brühweg an und wiegten die Köpfe. „Ah ja? - Ja ja...“ Der Türke schenkte dem einen wie dem andern die zerteilten Süßigkeiten. Die aßen sie langsam auf und die Weisheit des Morgenlandes zog in ihre Köpfe ein.

„Man wird wohl den Kartoffelsalat so oder so anmachen können,“ meinte der Lehrer von Brühdrauf.

„Hauptsache, er wird im rechten Glauben verzehrt,“ ergänzte der andere wichtig.

„Wenn wir Nachbarn schon in dieser geringen Sache Streit bekommen...“ philosophierte der Lehrer von Brühweg und sein Kollege verstand ihn und fuhr fort: „...wie groß wäre erst der Hader, wenn zum Beispiel Türken und Schwaben Nachbarn wären?“

Die Geschichte des Türken mit dem süßen Gebäck muss den Leuten in Brühdrauf und Brühweg irgendwie zu Ohren gekommen sein und irgendwann im Salatkrieg obsiegt haben. Denn die beiden kleinen Dörfer schlossen Frieden und der Kartoffelsalat wurde fortan so und so gemischt. Als Gedächtnis an des Türken guten Rat, der ihren dummen Streit beendet hatte, nannten sie ihre Dörfer fortan Türkheim, Ober- und Untertürkheim.

Norbert Baasner

So betrachtet isch’es au wiader wohr

Ein Fahrgast einer schwäbischen Straßenbahn beschwert sich beim Schaffner über den starken Andrang: „Unglaublich, dass bei diesem Andrang nur ein Wagen fährt!“ Darauf der Schaffner seelenruhig: „Ha, Sie send guat! Des isch doch wie bei Ihna au: Sie könnet doch au koine zwoi fahra lasse, wenn Se nur oin im Depot hend!“

Wie nennt man bei den Schwaben ein hilferufendes Schwein? - Notrufsäule!

Auf der Schwäbischen Alb wird die Bäuerin vom Pferd getötet. Bei der Beerdigung kondolieren alle Einwohner des Dorfes. Der Pfarrer beobachtet, wie der Witwer bei jedem den Kopf schüttelt. Er geht davon aus, dass ihn jeder danach fragt, ob man ihm irgend etwas helfen könnte. Also fragt ihn auch der Pfarrer: „Kann wenigstens ich etwas für Sie tun?“ - „Noi danke, des isch aber nett! Do sind Sie bis jetzt der einzige, wo mich des frog!“ - „Warum haben Sie denn bei jedem der Ihnen konduliert hat den Kopf geschüttelt?“ fragt der Pfarrer verwirrt. „Achso! Dia wolltet alle mein Gaul kaufe, aber i han abg’lehnt!“

„Karle, warum bisch denn so dagege, dass mir übernächsten Montag heiratet?“ - „Weil dann onser Goldene Hochzeit auf en Donnerschtag falle dät, ond do gang i doch emmer Kegeln!“

Was sagt ein Schwabe, wenn ihn seine Frau im schwarzen Negligé überrascht? - „Um Gottes Willa, isch was mit der Oma?“

Ein schwäbisches Ehepaar wandert durch die Alpen und fällt in eine Gletscherspalte. Am nächsten Tag hören sie eine Stimme von oben rufen: „Hallo, hier ist das Rote Kreuz!“ Darauf ruft der Schwabe zurück: „Mir gäbet nix!“

Beigesteuert von Harald Kneibka

Ein Schwabe unterhält sich mit seiner Frau über Kindererziehung: „Wenn i meim Weib oins an d’Gosch noschlag, goht des neamard ebbas o; aber d’Kender ploga, des ko i uf da Tod ned leida“

Ein Nichtschwabe kommt hinzu, wie ein Schwabe sein Weib verprügelt und will ihm eine Strafpredigt über Körperverletzung halten. Da schreit ihn das Weib an: „Des isch mei Mo, der goht sia an Scheißdreck a!“

Eine Mutter klagt dem Kinderarzt, dass ihr zweijähriges Kind immer noch nicht sprechen könne. Da meint der ebenfalls anwesende Vater: „Ach was, des Kend muaß jo au koi Raffel hao wia dui!“

„Mei Schwiegermudder isch a baise Schendmärr, dui isch et emol an dr Sentflut verreckt“

„Wenn de jetzt et glei guat duascht, noh schlag-e dr oins en d’Gosch nei, dass dr d’Zeeh sektionsweis em Galoppmarsch da Hals na klapperat“

„Siach elender ! Du hosch scheints scho lang koi Kandlwasser mei gsoffa“

„Wenn mr di vo weitem sieht, no moint mr, s’ kommt a Rendviech. Wenn de aber näher kommscht, no isch’s a Tatsach!“

Aus Paul Kohlers Sammlung

Vegetarisches von Jutta

Als Vorspeise gibt es diesmal einen Salat, der Frühling ist da und Frisches ist wieder leichter zu bekommen.

Chinakohlsalat

Einen Chinakohl in ca. 1 cm breite Streifen schneiden. 2 Kiwis und 2 Äpfel in Scheiben schneiden.

Soße

1/8 l Öl 2 Eßl. Essig 1 Tl. Salz 1 Pr. Zucker 1 Bund Schnittlauch, feingehackt. Salat, Obst und Soße mischen und 15 Min. ziehen lassen. Je nach Größe des Kohlkopfes reicht der Salat für 6 bis 8 Personen.

Als **Hauptgericht** ebenfalls etwas sehr Leichtes. Dieses Gericht kann man wunderbar anrichten und es ist daher auch für Gäste geeignet.

Apfelreis

250 g Reis garen. 1 Zwiebel, gewürfelt, und 2 Äpfel, gewürfelt, in 2 Eßl. Öl andünsten. 3 Eßl. Rosinen 2 Eßl. Man-

deln 2 Eßl. Pilzstücke 2 Eßl. Oliven Salz, Pfeffer, Zucker und Curry dazugeben und dünsten, bis die Pilze gar sind.

Reis und Apfel-Zwiebel-Pfanne vermischen, mit frischen Bananenscheiben garniert servieren.

Zum Desert etwas Gehaltvolles:

Tirami Su

1 1/2 Pakete Löffelbiscuit mit 1 Tasse Kaffee und 2 Likörgläser Kosakenlikör tränken. 3 Eigelb mit 150 g Zucker schaumig rühren. 250 g Mascarpone, 50 g Quark und 1 Likörglas Rum unterrühren. 3 Eiweiß mit 2 Eßl. Zucker steif schlagen und unter die Käsemasse heben.

Nun werden die getränkten Löffelbiscuits abwechselnd mit der Käsemasse in eine Schüssel geschichtet. Die letzte Schicht sollte Käse sein. Sie wird dann mit Schokoladenstreuseln oder Kakaopulver verziert.

Jutta Kraak



Buabaspitzle

500 g. gekochte Kartoffeln, 500 g. Mehl, 1 Ei, Muskat, Salz, 2 Zwiebeln, 100 g. Fett, 500 g. rohes Sauerkraut

1 – 2 Tage alte, gekochte Kartoffeln durch die Kartoffelpresse drücken und mit dem Mehl, dem Ei, etwas Muskat und einer Prise Salz zu einem festen Teig kneten. Auf dem bemehlten Backbrett zu fingerlangen und fingerdicken Würstchen formen (schupfen). In kochendes Wasser geben und nach dem Aufschwimmen mit dem Schaumlöffel herausnehmen und auf dem Backbrett zum Trocknen auslegen. Zwiebeln fein schneiden, in heißem Fett hellgelb rösten, Sauerkraut hinzugeben und heiß dämpfen. Dann die Buabaspitzle beimengen und alles unter öfterem Wenden hellbraun anbacken.

Carmen und Klaus Brecht

Internet-Tipps

Endlich ist der Frühling gekommen, alles blüht! Wie wäre es mit einem Ausflug zur Mainau? <http://www.mainau.de>

Lieben Sie die etwas anderen Museen? Dann finden Sie sicher das Richtige unter <http://www.geschichte.fb15.uni-dortmund.de/museum/>

Wie wäre es mit einer Flußkreuzfahrt? <http://www.deilmann.de> oder lieber mit den Postschiff unterwegs in Norwegen?

<http://www.hurtigruten.com>

Fast wie im Dschungel ist es im Burgers' Zoo in Arnheim

<http://www.burgerszoo.nl>

Als Fußballfan sind Sie immer auf dem gut informiert mit

<http://www.fussball.ticker.de>

Wie wäre es mit dem Besuch eines Musicals diesen Sommer? Umfassende Informationen finden Sie unter

<http://www.musical.de>

Immer wieder neu und interessant! <http://www.onlinekunst.de>

Lieben Sie Wanzen, Flöhe und andere Krabbeltiere? <http://www.kammerjaeger.de>

Die Verwaltung wird bürgernah! <http://www.bund.de>

Reutlinger Computer Oldies



Der nächste Stammtisch der Reutlinger Computer Oldies ist am 06.05. um 19:00 Uhr im Adler in Pfullingen. Thema: Reiseplanung per Internet mit Dagmar. Sie sind herzlich eingeladen.

www.reutlinger-computer-oldies.de

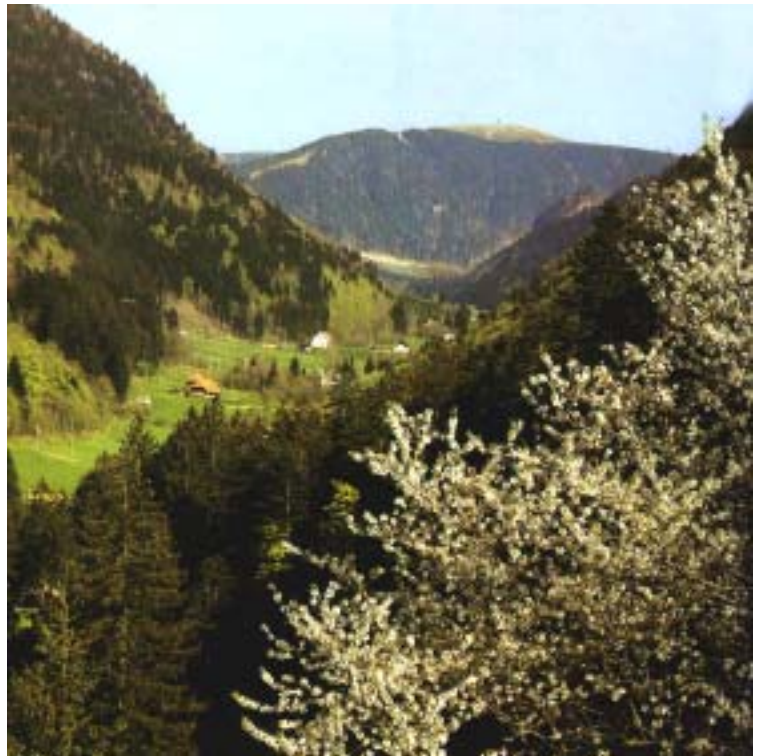


Der Blautopf bei Blaubeuren, der sagenhafte Wohnort der „Schönen Lau“. Im Hintergrund die historische Hammerschmiede.

Das Einzugsgebiet des Blautopfes umfasst ca. 160 Quadratkilometer, die mittlere Schüttung beträgt 2.280 Liter pro Sekunde.

Ganz in der Nähe von Blaubeuren ist übrigens die „Laichinger Tiefenhöhle“ zu finden. Anders wie bei Nebel- und Bärenhöhle, wo der Besucher sich auf ebenem Wege bewegt, ist die Tiefenhöhle nur über Leitern und Treppen zu erkunden, quasi eine senkrechte Begehung.

Auch am Feldbergmassiv hat sich der Frühling durchgesetzt. Mit seinen 1.496 m ist er der höchste Berg des Schwarzwaldes. Die Täler ringsum den Feldberg weisen trogförmige Querschnitte auf, ein Beleg für die Arbeit der eiszeitlichen Gletscher, welche den Schwarzwald und die Vogesen bedeckten. Zeugen dieser Epoche sind auch Karseen und Hochmoore, welche sich entlang des Hauptkammes des Schwarzwaldes in Nord-Süd Richtung wie eine Perlschnur aufreihen.



Hoch über dem Neidlinger Tal thront der Reussenstein. Ein Besuch dieser Burgruine inspirierte den schwäbischen Dichter Hermann Kurz (1813-1873) zu seinem Bergmärchen „Die Liebe der Berge“, der wahren Entstehungsgeschichte der Schwäbischen Alb. Bekannt wurde Kurz unter anderem mit seinem Roman „Der Sonnenwirt“.



Impressum

Herausgeber: Michael Saettler • Robert-Koch-Str. 24, 72800 Eningen u.A. • Michael.Saettler@t-online.de

Es ist geplant, dass Schwobablättle monatlich erscheinen zu lassen. Die Ausgaben werden als Pdf-Datei per Email verschickt, können aber auch von der Seite <http://www.schwobablaettle.de> heruntergeladen werden. Dort werden auch sämtliche Ausgabe archiviert werden. Das Schwobablättle lebt von den Beiträgen seiner Leser, Stil und Inhalt sollen auch von diesen geformt werden. Wir freuen uns über jeden Beitrag zum Thema „Schwaben und ihr Ländle“.